

WIE IM TRAUM ODILON REDON

27. Januar – 29. April 2007

Pressepreview: Freitag, 26. Januar 2007, 11.00 Uhr

Obwohl Odilon Redon (1840–1916) als bildender Künstler zu den wichtigen Wegbereitern der Moderne, vor allem des Surrealismus gehört, ist sein Werk in Deutschland seit Jahrzehnten nicht zu sehen gewesen. Die Ausstellung gibt anhand von über 200 Zeichnungen, Lithografien, Pastellen und Gemälden aus internationalen Museen und Privatsammlungen einen Überblick über das Schaffen des französischen Symbolisten. In seinen Anfängen, die von den widersprüchlichen Bewegungen der Romantik und des Naturalismus der Schule von Barbizon geprägt sind, entwickelt er, anders als die Impressionisten, eine vorwiegend schwarz-weiße Bildwelt, die ganz dem inneren Erleben entstammt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wendet sich Redon dann extensiv der Farbe zu und lässt von seinen Figuren und Gegenständen eine geheimnisvoll-mystische Aura ausgehen. Die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften, der Seelenkunde und der Literatur seiner Zeit sowie ein offenes Religionsverständnis bestimmen den Bildkosmos von Odilon Redon, dessen Werk bis heute eine ungebrochene Suggestionskraft entfaltet.

Die Ausstellung „Wie im Traum. Odilon Redon“ wird von der KPMG Deutsche Treuhand-Gesellschaft Aktiengesellschaft Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und der Hessischen Kulturstiftung gefördert.

Max Hollein, Direktor der Schirn Kunsthalle Frankfurt: „Erst die heutige Rezeption von Kunst, die den Betrachter stärker denn je einbezieht und fordert, lässt uns die große Bedeutung Odilon Redons für die Moderne erkennen. Während sein Zeitgenosse und Gegenpart Paul Cézanne schon vor hundert Jahren durch den Kubismus als Vater der Moderne gefeiert wurde, fehlt bis heute vor allem in Deutschland diese Anerkennung für den ebenfalls höchst modernen Individualisten Odilon Redon.“

Margret Stuffmann, Kuratorin der Ausstellung: „Redon war einer der großen Künstler des Schwarz und in seinen späten Jahren ein ebenso umfassender Kolorist. Er war ein außerordentlicher Zeichner, ein virtuoser Lithograf, einer der eindrucksvollsten Pastellkünstler seiner Zeit und nicht zuletzt ein Maler, der unkonventionelle Wege ging. Die Autonomie der Farbe, die Strategie des Unbestimmten, die kosmische Wirkung durch die Entgrenzung des Bildraums, schließlich die moderne Erfahrung, dass in der Ambivalenz die Wahrheit liegt, begründen die nicht nachlassende Aktualität von Redons Werk.“

1840 in Bordeaux geboren, in ländlicher Einsamkeit fern seiner Familie in der Obhut einer Amme und seines Onkels aufgewachsen, von schwächlicher körperlicher Konstitution, aber vielseitig begabt, war Redons Leben zu dem eines Außenseiters prädestiniert. Seit den 1870er Jahren spielte es sich vorwiegend in Paris ab, unterbrochen nur von regelmäßigen Aufenthalten auf dem Weingut der Familie im Médoc, dem Ort seiner Kindheit, und von wenigen Reisen in die

Niederlande, nach London und Venedig. Entsprechend ungewöhnlich gestaltete sich Redons künstlerische Ausbildung: Seine Versuche an der Pariser Akademie, der Beginn eines Architekturstudiums und einige Monate in der Klasse eines angesehenen Historienmalers scheiterten. Statt dessen wählte Redon aus der Tradition für damalige Normen unübliche Vorbilder: Delacroix statt David und Ingres, Dürer, Rembrandt und Goya anstelle von Raffael, mehr als Michelangelo Leonardo da Vinci, der bis zu seinem Lebensende sein Idol blieb.

Die für seine Kunst entscheidenden Anstöße erhielt Redon in Bordeaux von zwei ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten, dem damals kaum bekannten und heute weltweit geschätzten Grafiker Rodolphe Bresdin (1822–1885) und dem Naturwissenschaftler Armand Clavaud (1828–1890). Als vielleicht noch entscheidender erwies sich die Freundschaft mit dem Botaniker, der als Spezialist für Algen tief in die damals aktuelle Diskussion um die Evolutionstheorie Darwins involviert war. Ihm und dem Blick in dessen Mikroskop verdankte Redon außer einem neuen Formenvokabular die Erfahrung des Widerspruchs zwischen zwei Welten: der authentischen, aber unsichtbaren Welt der Wissenschaft und der sichtbaren Wirklichkeit. Dieses Spannungsverhältnis wurde zu einem entscheidenden Ausgangspunkt von Redons Kunst. Clavaud verdankte Redon auch den Zugang zu Philosophie, Literatur und vor allem der zeitgenössischen Dichtung, besonders der von Charles Baudelaire. Dessen Leitwort „Imagination“ kann als Schlüssel zum Verständnis von Redons Werk gelten.

Zu den Naturwissenschaften zählten ebenso die neuen Richtungen der Medizin und somit die Anfänge der Psychiatrie und der Traumforschung vor Sigmund Freud. Redons frühe Werke, sowohl seine schwarzen Kohlezeichnungen als auch die lithografischen Folgen mit den Titeln „Dans le Rêve“ (Im Traum) 1879, „À Edgar Poe“ (Für Edgar Poe) 1881 und „Les Origines“ (Die Ursprünge) 1883, beweisen wie die folgenden, in wie hohem Maß Redon diese Erlebnisse erfahren, verarbeitet und veranschaulicht hat. Blätter wie „Der missgestaltete Polyp schwebte über den Ufern, eine Art von lächelndem, hässlichem Zyklopen“, aus „Die Ursprünge“ lassen den Betrachter in eine Welt von Phantasiewesen eintreten. Formen und Tatsachen des neuen Wissens um die Evolution werden hier mit Gestalten der klassischen Mythologie und Traumgespinnsten vereint. Ein Rabe als Bote des Todes, eine grauenerregende Spinne, die in der Mitte des Körpers ein Menschenantlitz beherbergt, ein Auge, das wie ein seltsamer Ballon zum Himmel steigt, anstelle des Ballonkorbs ein Kopf, geflügelte Gesichter, eine Maske, welche die Totenglocke läutet, am Horizont der Engel der Gewissheit. Redons „Noirs“ machen den Betrachter zum Mitwisser, ohne ihre Geheimnisse endgültig preiszugeben. Dass in Abweichung von der Folge „Im Traum“ der Titel der Ausstellung „Wie im Traum“ lautet, betont, dass für Odilon Redon, der von seinen Zeitgenossen als „Prinz des Traums“ stilisiert wurde, die Imagination und das Träumen eine Einheit darstellten. Sich dessen bewusst ging er mit ihr im Sinn einer künstlerischen Strategie um.

Ab 1890 wendete sich Redon der Farbe zu und begann Elemente aus der Antike, dem Christentum, den östlichen Religionen und der Natur in leuchtenden Farben darzustellen. Venus, Apollo, Christus und Buddha, eine Muschel, ein Blumenstrauß oder eine geheimnisvolle Barke gewinnen eine evokative Qualität, sind von irritierender Präsenz, ohne materiell greifbar zu sein. Golden schimmert der Heiligenschein der Jungfrau aus dem leuchtenden Blau der Nacht, dessen spirituelle Qualität auf die reinen Farbräume eines Yves Klein vorausweist. Redons Farbe hat

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

ihren Ausgangspunkt in der visuellen Wahrnehmung. Sie ist unmittelbar, nicht naturalistisch beschreibend, sondern emotional geprägt. Sein Kolorismus beruht jedoch primär auf einer Umsetzung des Schwarz in den Ton, in die Farbe. So ist bereits in den „Noirs“ eine Entwicklung zu erkennen, die von flächig abgestimmten Anfängen in nahezu opakem Schwarz mit zunehmender Differenzierung der Ton- und Raumwerte zu stärkerer Helligkeit führt. Es handelte sich also nicht um einen Weg vom Schwarz zur Farbe, sondern primär um eine Entwicklung von Dunkelheit zu Licht und von der Fläche zum Raum.

Redons inzwischen publizierte eigene Texte sind neben der Fachliteratur eine wesentliche Quelle. Sie beweisen, dass ihm als intensivem Leser auch das Wort und damit die Fähigkeit zur Freundschaft mit Dichtern und Schriftstellern gegeben war. Vor allem die Zugehörigkeit zu dem Kreis des dichterischen Symbolismus um Stéphane Mallarmé mit Joris-Karl Huysmans wurde prägend, wie später auch Paul Claudel und André Gide. Gleiches gilt für die Musik. Redon musizierte als Geiger mit dem Komponisten Ernest Chausson und war mit Claude Debussy bekannt. Er lebte so das Zusammenspiel der Künste, wie es auch zum Programm des Symbolismus gehörte. Die Persönlichkeit eines Einzelgängers hinderte Redon auch nicht daran, Jüngeren gegenüber aufgeschlossen zu sein. So erkannte er früh die Bedeutung Gauguins, war ein enger Freund der Künstlergruppe der Nabis, von Edouard Vuillard, Pierre Bonnard und Maurice Denis. Wie sie war er von der fernöstlichen Kultur fasziniert und teilte mit ihnen auch das Interesse an dekorativer Malerei, wie sein Spätwerk, hauptsächlich die Wandmalereien in der Abtei von Fontfroide bei Narbonne von 1910/11, beweist. Mit den großformatigen Temperabildern „Die Nacht“ „Der Tag“ und „Die Stille“ für die dortige Bibliothek hat Redon die Summe seines Schaffens gezogen.

KATALOG: „Wie im Traum. Odilon Redon“. Hg. von Margret Stuffmann und Max Hollein. Mit einem Vorwort von Max Hollein und Texten von Markus Bernauer, Bernard Dieterle, Dario Gamboni, Ulrike Goeschen, Ursula Harter, Stefanie Heraeus, Barbara Larson, Norbert Miller, Ursula Perucchi-Petri, Ewald Rathke, Marie-Pierre Salé, Margret Stuffmann. 336 Seiten, 280 meist farbige Abbildungen, Hatje Cantz Verlag, ISBN 978-1-7757-1893-6 (deutsche Ausgabe), ISBN 978-1-7757-1894-3 (englische Ausgabe), 29,80 Euro.

ORT: SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT, Römerberg, D-60311 Frankfurt.

DAUER: 27. Januar – 29. April 2007. **ÖFFNUNGSZEITEN:** Di., Fr.– So. 10–19 Uhr, Mi. und Do. 10–22 Uhr. **INFORMATION:** www.schirn.de, E-Mail: welcome@schirn.de, Telefon: (+49-69) 29 98 82-0, Fax: (+49-69) 29 98 82-240. **EINTRITT:** 8 €, ermäßigt 6 €, Familienticket 16 € **KURATORIN:** Dr. Margret Stuffmann. **PROJEKTLEITUNG:** Dr. Ingrid Pfeiffer. **WISSENSCHAFTLICHE ASSISTENZ:** Dr. Ulrike Goeschen.

AUSSTELLUNGSARCHITEKTUR: Wilfried Kühn, Kühn Malvezzi. **MEDIENPARTNER:** Die Welt/Welt am Sonntag, hr2 kultur.

PRESSE: Dorothea Apovnik (Leitung), Julia Wittwer.
SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT, Römerberg, D-60311 Frankfurt,
Telefon: (+49-69) 29 98 82-118, Fax: (+49-69) 29 98 82-240,
E-Mail: presse@schirn.de, www.schirn.de
(Texte und Bilder zum Download unter PRESSE).